

L: Phil 2, 12-18

Ev: Lk 14, 25-33

DIE PARADOXE RECHNUNG

Worte, in denen uns erklärt wird, wie man als Jünger Christi leben kann / soll, sind für uns naturgemäß schon aufgrund des Namens der Gemeinschaft, für die wir stehen, besonders wichtig. Als „Schwestern der Jüngersuche“ seid ihr auf der Suche nach Menschen, die bereit sind, sich auf den Weg der Jüngerschaft zu machen, und dies – wenn es passt – in der „Jüngergemeinschaft“.

Im heutigen Evangelium spricht Jesus von den Voraussetzungen, die es braucht, damit man sein Jünger sein kann. Dabei bringt er eigentlich ein paradoxes Bild. Einerseits spricht er davon, dass man dazu seine Familie verlassen muss - damals hatte die Familie einen noch viel höheren Stellenwert als heute. Die Familie, das war nicht unsere moderne Kleinfamilie, aus der die Kinder, wenn sie einmal erwachsen sind, ohnehin ausziehen. Familie, das war der Clan, der durch die Bande des Blutes und der Tradition zusammengehalten wurde. Der Einzelne war nichts ohne seinen Clan. Insofern ist es heute eigentlich einfacher als vor zweitausend Jahren, diesen Schritt zu vollziehen.

Aber dann kommt diese paradoxe Rechnung. Jesus fordert seine Zuhörer auf, gut zu überlegen, ob sie für diesen Weg geeignet sind und ob sie sich wirklich darauf einlassen wollen. Man soll dazu buchstäblich eine „Rechnung“ anstellen. Aber das Bild bzw. die beiden Beispiele sind eigenartig. Es zeigt uns zwei Leute, die sich gut überlegen müssen, ob sie über genügend Besitz verfügen, um ihre Pläne wirklich bis zum Schluss ausführen zu können. Verfügst du über genügend Besitz, also Geldmittel, um einen Turm bauen zu können? Wenn nicht, dann ist es besser, du fängst erst gar nicht an, sonst wirst du zum Gespött. Schlimmer noch ist es beim König. Der muss sich fragen, ob er über genügend Männer verfügt, damit er in den Krieg ziehen kann. Falls er sich verrechnen sollte, ist das Endergebnis schlimmer, als nur zum Gespött zu werden. Er könnte sein Land und seine Königswürde, ja sein Leben verlieren und das seiner Männer noch dazu. Jesus zeigt uns in diesen beiden Beispielen zwei Männer, die jeweils ein ganz bestimmtes Ziel vor Augen haben und Mittel brauchen, um diese zu erreichen.

Und dann kommt der paradoxe Schluss: Jünger Jesu kann man nur sein, wenn man auf seinen ganzen Besitz verzichtet. Warum ist das so? Man muss dazu ja wirklich ganz umdenken – Metanoia ist verlangt, damit man diesen Weg gehen kann.

Doch andererseits ist die Antwort auf die Frage, warum man auf allen Besitz verzichten muss, gar nicht so schwer zu finden. Der „Jünger“ ist kein Anhänger Jesu, kein Fan, nicht einmal ein herkömmlicher Mitarbeiter. Der „Jünger“ ist ein Schüler. „Alle werden Schüler Gottes sein.“ Aber wie kann man Gottes Schüler sein? Wenn ich eine bestimmte Berufsausbildung mache, muss ich auch zuerst Schüler sein. Es gibt ein klar definiertes Lernziel. Am Ende der Schulzeit wird überprüft, ob ich dieses Ziel erreicht habe, und dann kann ich die Schule mit Diplom verlassen. Aber wie ist das, wenn man Jünger Jesu bzw. Schüler Gottes ist? Was ist da das Lernziel?

Gott ist unaustrinkbares Licht, hat Thomas von Aquin gesagt. Wer Schüler Gottes sein will, beginnt einen unabschließbaren Weg. Je mehr man auf diesem Weg lernt, desto mehr entdeckt man, dass man erst am Anfang steht. Wir kennen dieses Paradox auch aus der Welt: Je weniger jemand weiß, desto eher erliegt er dem Irrtum, den vollen Durchblick zu haben. Man spricht dann von der Selbstsicherheit der Ungebildeten. Je mehr man lernt, desto kleinlauter und demütiger wird man.

Und wenn Jesus sagt, dass man auf den ganzen Besitz verzichten muss, dann bedeutet das einen Zustand. Man kann keine neuen Besitzstände anhäufen (auch keine geistiger Natur), denn man muss als Jünger mit Jesus in Bewegung bleiben.

Freilich lösen solche Jünger immer auch den Widerstand bei denen aus, die jede Bewegung und jede Entwicklung als Gotteslästerung empfinden. Deshalb kann nur der als Jünger mit Jesus unterwegs sein, der bereit ist, das Kreuz auf sich zu nehmen – d.h. von denen, die sitzen bleiben wollen, als Rebell angegriffen und verworfen zu werden. Dabei geht es den Jüngern Jesu, die auf den Besitz – und damit auf falsche Sicherheiten – verzichten, nicht um Rebellion, sondern darum, immer tiefer in die Schönheit des Lebens einzutauchen. Erst, wenn man den Besitz losgelassen hat, entdeckt man, dass dieser Besitz immer nur mickrig war gegenüber dem größeren und unabschließbaren Glück einer Gottesbegegnung, die von Überraschung zu Überraschung führt. Der Weg der Jüngerschaft ist nichts für jene, die an irgendeiner Form von Besitz hängen, sei dieser materieller oder geistiger Natur, aber er ist ein Weg der Freude für alle, die sich immer neu von Gottes Herrlichkeit überraschen lassen wollen – und die den Anderen Anteil geben möchten an dieser unvergleichlich größeren Freude.

P. Dr. Clemens Pilar COp